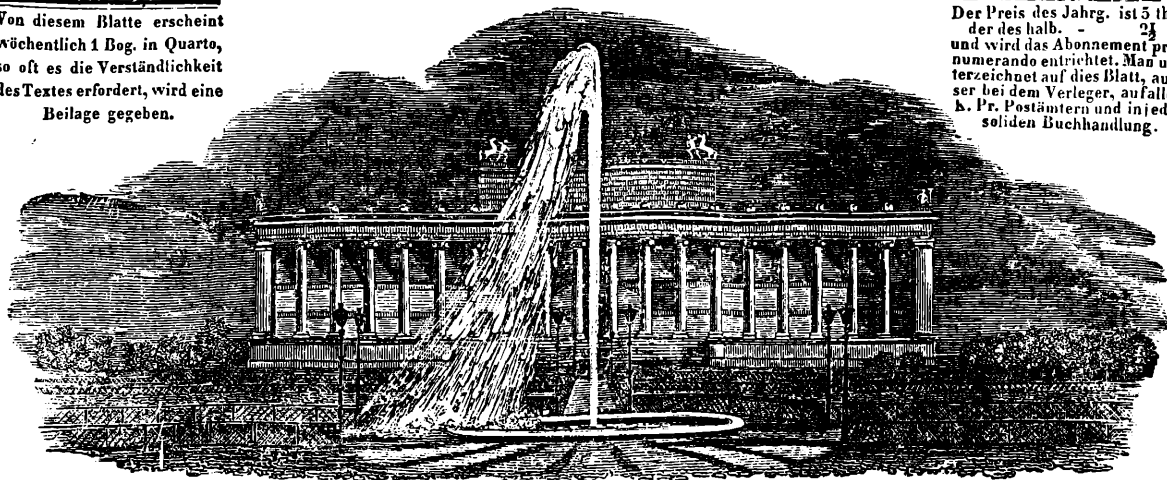


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf fallen h. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



MUSEUM,

Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 2. October.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Die Hunnenschlacht.

Grosser Carton von Wilhelm Kaulbach.

Berlin.

Der kleine Carton der Hunnenschlacht, — einer Composition, deren Ruhm aller Orten verbreitet ist und über die auch unsere Blätter bereits vor einigen Jahren, von München aus, Bericht gegeben haben, — ist von Hrn. Kaulbach im Auftrage des Grafen A. Raczyński in sehr grossem Maassstabe ausgeführt worden. Diese grössere Arbeit ist kürzlich in Berlin angekommen und in der prachtvollen, höchst geräumigen Gemälde-Gallerie des Grafen Raczyński, in welcher sie die eine der beiden Seitenwände gänzlich ausfüllt, aufgestellt. Die Composition ist indess auch hier nur, obgleich die Figuren im Vorgrund volle Lebensgrösse (wenn nicht eine noch grössere Dimen-

sion) haben, als eine getuschte Zeichnung, mit brauner Oelfarbe auf der weissgrundirten Leinwand, behandelt.

Die ganze Darstellung ist in allem Wesentlichen eine Wiederholung des kleinen Cartons. Nur in einzelnen Gestalten sind Abänderungen angebracht, welche theils für die grössere Klarheit der Bewegung, für die reinere Melodie der Linienführung, theils für einen mehr harmonischen Abschluss und Sonderung der Gruppen günstig sind; nur einige Lücken, die bei der ungleich grösseren Dimension störend hervorgetreten sein würden, sind durch neue Gestalten ausgefüllt, die zugleich, wenn sie auch mehr oder minder untergeordnete Stellen einnehmen, mit Energie in die Gesamt-Wirkung der Composition eintreten. Was aber dem neuen Carton, im Verhältniss zu dem älteren, eine so bedeutsam erhöhte Wirkung giebt, das ist vorzugsweise jene grössere Dimension und die der letzteren angemessene Ausfüh-

zung. Es giebt Gegenstände so grossartigen, hochtragischen Inhalts, dass sie die volle Gewalt und Erhabenheit ihrer Existenz nur in einem gleich grossartigen Maassstabe aussprechen können. So ist es eben hier der Fall; und es war dieser grossartige Maassstab, wenn die Intentionen des Künstlers dem Beschauer unmittelbar ergreifend gegenüber treten sollten, hier um so nothwendiger, als das Ganze des Werkes von mannigfachst widerstrebendem Leben erfüllt ist, und in der kleineren Dimension natürlich die Bedeutsamkeit des Einzelnen durch den, wenn auch übersichtlichen, Reichthum des Ganzen beeinträchtigt werden musste.

Wir lassen noch einmal die Beschreibung des Bildes, wie uns dasselbe nunmehr vor Augen steht, folgen. Veranlassung zu der Composition gab eine Sage aus den Zeiten des untergehenden Alterthums, dass nemlich vor den Thoren Roms eine wüthende dreitägige Schlacht zwischen Hunnen und Römern geliefert worden, dass alle Kämpfer gefallen seien, dass aber die Geister der Erschlagenen sich zu nächstlicher Weile wiederum erhoben und den Kampf der neuen gegen die alte Welt mit unverthilgbarem Grimme fortgesetzt hätten.* So sehen wir auf dem Bilde, am Horizont, die ewige Weltstadt in ruhiger, dunkler Pracht liegen, mit ihren Mauern, Thoren und Zinnen und mit den stolzen Denkmälern alter Herrlichkeit, unter denen wir das Mausoleum Hadrians mit seinen luftigen Säulenkreisen und die Tempel des Kapitols zu erkennen vermögen. Der Boden ist, bis gegen den Vordergrund, mit einzelnen Leichen Erschlagener bedeckt, welche sich hier und dort in luftigen Schaaren erheben und in die Nacht hinauszuwirren. Zunächst im Vorgrunde unterscheidet man auf der einen Seite die Römer, auf der andern die nordischen Barbaren. Dort schwebt eine Gruppe römischer Frauen, die sich krampfhaft umschlingen und emporzuschweben beginnen; andre, welche hinter ihnen verzweifelt am Boden kauern; sie begleiten das Schauspiel, welches sich über ihren Häuptern entwickelt, mit einem tiefen Wehgesange. Eine der Frauen ist bemüht, einen schönen römischen Krieger, der über sein Pferd gestreckt liegt, aus seinem tiefen Schlafe zu erwecken. Neben diesem liegt, wunderbar schön, ein hunnisches Weib mit ihrem Knaben; weiterhin eine andre, die eben erwacht zu sein

scheint und in blödem Entsetzen nach dem Gewimmel über ihr emporschaut. Zur äussersten Rechten ein älterer hunnischer Krieger, der, halb aufgerichtet, noch zwischen Schlaf und Wachen schwankt. Andre Krieger der Hunnen steigen hier in die Lüfte empor; die unteren erheben sich noch mühsam, höher hinauf sind sie bereits gerüstet und fertig zur Schlacht; noch höher begrüssen sie in wildem Geheul der Begeisterung den Feldherrn, der sie zum Kampfe ruft. Dies ist Attila; in heftigster Bewegung, eine eiserne Geissel zum zermalmenden Schlagschwingend, steht er auf einem Schilde, welcher von andren schwebenden Gestalten getragen wird. Aus der Ferne stürmen und winden sich immer neue Schaaren, neue Züge kampflustiger Barbaren empor; in toller Lust reiten einige auf dem Rücken römischer Sklaven heran. Aehnlich steigen auf der entgegengesetzten Seite die Schaaren der Römer in den Kampf empor. Auch hier, über der erwähnten Gruppe der klagenden Weiber, sehen wir zuerst Gestalten, welche von der Schwere der körperlichen Natur noch nicht ganz befreit sind und langsam und nur durch Hülfe Anderer sich in die Lüfte emporheben. Dann ordnen sich die Schaaren, schöne adlige Gestalten, die im schnellen Zuge vorwärts brausen. Ueber und vor ihnen schwebt der Imperator, erhaben, voll klassischer Majestät, voll des Ausdruckes einer angeerbten, lang berechtigten Hoheit und Macht; zwei schöne Knaben schweben zu seinen Seiten und stützen ihn unter den Achseln. Links oben wird das strahlende Kriegeszeichen des Kreuzes herbeigetragen und emporgerichtet; hoffend, voll freudiger Zuversicht, weisen die römischen Schaaren auf das Zeichen, in welchem, mehr als in der eignen Kraft, ihr Heil beruht, zurück. Zwischen den beiden Heerführern entbrennt heftiger Kampf. Oberwärts, ein wenig entfernt, sieht man Hunnen, welche zu kühn vorausgedrungen sind und nun vor den gewaltigen Schlägen römischer Krieger angstvoll zurückweichen. Unterwärts senkt sich ein wilder Knäuel des Handgemenges wie eine gewitterschwere Wolke über der Mitte des Bildes nieder; in hastigem Entsetzen, wie vom Sturm zurückgetrieben, fliehen die Vordersten der Römer vor dem Schilde, welcher den König der Hunnen trägt.

Diese Schilderung giebt nur die Hauptzüge des grossen Werkes; die mannigfach verschiedenartigen Individualitäten, welche dasselbe vorführt, die Durch-

*Die Erzählung der Sage findet sich bei Damascius, einem griechischen Schriftsteller aus dem Anfange des sechsten Jahrhunderts.

führung des reichgegliederten Gedankens in allen einzelnen Gestalten, die Kraft und Freiheit der Bewegungen, die unwiderstehliche Wahrheit, mit welcher hier die traumhaft poetische Fiction auftritt, alles dies kann nicht durch das blosse Wort bezeichnet werden, indem dies bei der Charakteristik des Details doch nur ein unklares Bild hervorrufen würde. Nur im Allgemeinen mag es bemerkt werden, dass die beiden Grundcharaktere der dargestellten Figuren-, der des edlen, gebildeten Volkes der klassischen Welt und der des wilden, noch durch keine höhere Sitte gebändigten Naturvolkes, — mit eben so grosser Meisterschaft durchgeführt sind, wie in der Formenbildung überall die grösste Reinheit und Gemessenheit, in der Bewegung überall die vollkommenste Klarheit und Naivetät, in der Gruppierung überall (und ganz besonders in den Ausgängen der Gruppen) das lauterste Ebenmaass, — in jeder einzelnen Gestalt, in jeder Gruppe ebenso wie in dem Ganzen der Composition, der reinste edelste Styl hervortritt.

Im Einklange mit diesem vollendeten Style der Zeichnung steht es sodann auch, dass diese Composition nicht auf eine phantastische, überraschende Lichtwirkung (wozu der Gegenstand nach andrer Auffassung allerdings hätte Anlass geben können) berechnet ist, sondern dass über das Ganze sich ein gleichmässiges (wenn man will: conventionelles) Licht verbreitet, welches überall eine günstige Entwicklung der Formen gestattet. Hieraus ergibt sich von selbst, dass die Darstellung in ihrer gegenwärtigen, wenn auch farblosen, Ausführung gleichwohl als ein abgeschlossenes, in sich vollendetes Werk zu betrachten ist, und dass es, wenn schon die Farbe noch ein neues, vielleicht sehr bedeutsames Element der Belebung hinzugetragen haben würde, keinesweges als eine blosse Untermalung, welche noch der weiteren Farben-, Licht- und Luft-Effekte mit Nothwendigkeit bedürftig wäre, zu betrachten ist.

Wohl aber dürfte es in Frage kommen, ob nun diese höhere, streng-stylistische Auffassung und Behandlung, diese Entäusserung all jener wundersamen nächtlichen Effekte bei einem Gegenstande, dessen Inhalt ganz in das dunkle Gebiet der Träume und Gespenster einzuführen scheint, günstig, ob überhaupt nur zulässig sei. Gewiss muss diese Frage mit Nein beantwortet werden, wenn man nur das Unheimliche, Phantastische des Gegenstandes fest hält, wenn man darin nichts weiter sieht, als eine Wiederholung je-

nes alten Märchens, welches sich aller Orten an das Gedächtniss grosser Schlachten anknüpft, aller Orten aus dem Grauen vor den blutgetränkten Stätten hervorgegangen ist. Aber die höhere Kunst hat das Vermögen, den darzustellenden Gegenstand nicht bloss in seiner nächsten, sondern zugleich in einer tieferen, symbolischen Beziehung aufzufassen, diese Beziehung in eigenthümlicher Behandlung sichtbar herauszustellen. Und wohl sind wir ermächtigt, in jenes Märchen von der Geisterschlacht zwischen Hunnen und Römern einen tieferen Sinn zu legen. Hier ist es kein Kampf, der nur um die kleinlichen Interessen des Mein und Dein gekämpft worden ist: hier sind es die letzten Nachkommen einer alten Welt, die ersten Vorfechter einer neuen, die im verzehrenden Sturme zusammentreffen und sich gegenseitig in naturnothwendigem Hasse vernichten müssen, bis spät erst über ihren Gräbern ein neues Leben empor sprossen kann. Es ist jener unaustilgbare Kampf der alten und neuen Geister, der noch lange, nachdem die Wogen der Völkerwanderung in geregelte Bahnen gelenkt sind, ins geheim fort dauert, der noch oft, in schauerlichen Sagen, die halbverklungenen Gestalten der alten Welt emportauchen und unheilbringend in das neugeschaffene Leben eingreifen lässt. Diese Bedeutung ist es, welche wir in Kaulbach's Composition erkennen müssen; dieser grossartige, welthistorische Charakter ist es, welcher in dem Bilde eine vollkommen klare Entwicklung, ein abgewogenes Maass, eine überschauliche Ruhe des Ganzen nothwendig machte; dieser ernstere Sinn ist es, welcher jene überraschenden Effekte, jene dämmerhaften Gestaltungen des Unheimlichen abweisen musste, um in der Darstellung reiner (freilich nicht charakterloser) Schönheit reichlichen Ersatz zu geben. —

Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass einem Werke, welches zu den ersten Leistungen unsrer Zeit gehört, welches die Bedeutsamkeit der in unsrer Zeit vorhandenen Kräfte abschätzen lässt wie wenig andre Werke der Kunst, und welches keinen Vergleich mit den Leistungen der Vorzeit zu scheuen hat, in unsren Mauern ein Aufbewahrungsort zu Theil geworden ist, wo es, durch die Liberalität seines Besitzers, dem Genusse eines jeden Kunstfreundes frei steht.

F. K.

Ueber einige Gemälde des neuen spanischen Museums zu Paris.

Die Erwerbung der vierhundert spanischen Gemälde, aus allen Zeiten und Schulen des Landes, welche für König Louis Philipp durch den Baron Taylor und den Maler Dauzats in so glücklicher und umsichtiger Weise zu Stande gebracht ist, hat, schon vor Eröffnung der Gallerie welche sie bilden sollen, zu mannigfachen, theils mehr deklamatorischen, theils wirklich gehaltreichen literarischen Mittheilungen Anlass gegeben. Allgemein war die Verwunderung, dass sich hier eine so ganz neue, so eigenthümlich bedeutsame Richtung der Malerei, von der man bisher keine Ahnung gehabt, anf welche die eingelernten Theorieen und Kunstgeschichten gar nicht anwendbar schienen, eröffnete; ja, es ging diese Verwunderung bis zur Naivetät, und oft vergass man es, dass sich aus den zum Theil trefflichen kunstgeschichtlichen Werken der Spanier, aus einzelnen Beispielen ihrer Gemälde, die sich hier und dort in England, Frankreich und Deutschland vorfinden, aus Nachbildungen, unter denen namentlich jenes lithographische Prachtwerk über die Madrider Gallerie von so grosser Bedeutung ist, immerhin bereits wenigstens eine Uebersicht des Ganges und der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten spanischer Kunst gewinnen liess. Freilich wird jene neue Erwerbung zuerst ein genaueres Eingehen in das Detail ihrer Malerei, in die Charaktere der einzelnen Meister und ihr gegenseitiges Verhältniss möglich machen. Mit Begierde sehen wir demnach ausführlichen Berichten über diese Gallerie entgegen. Unter den bisherigen scheint uns vornehmlich ein grösserer Correspondenz-Artikel in der Hannover'schen Zeitung von Wichtigkeit, aus dem wir nachstehend die Notizen über einige besondere Werke der Sammlung folgen lassen, indem wir zugleich, was das allgemeine Verhältniss der spanischen Malerei anbetrifft, auf einige Aufsätze zurückweisen, die im Laufe des gegenwärtigen Jahrganges in diesen Blättern bereits vorgelegt sind. —

„Von einem der vortrefflichsten Künstler (sagt der Correspondent), der namentlich im Colorit überaus herrlich ist, dem grossen Zurbaran, enthält das Museum allein fünfzig grössere und kleinere, mehr oder weniger bedeutende Werke; das Museum von

Madrid hat von ihm nur vier Bilder. Eine Menge seiner Gemälde stellen Mönche (oder Märtyrer) vor, zwei Bilder mit ernstern (Mönchs- oder Heiligen-) Figuren in weissen Gewändern sind von unerreichbarer Schönheit. Eine sehr bedeutsame Allegorie enthält ein Bild mit dem heil. Franciscus und dem heil. Dominicus, die sich verbünden und herrschend die Weltkugel unter sich haben. Zurbaran's Zeichnung ist ernst und bestimmt, sein Colorit überaus kräftig und feurig, sein Vortrag kühn, sicher und breit. — Von Velasquez zeichne ich ein sehr schönes Bild mit dem heil. Ferdinand aus; von diesem Künstler sind 15 Bilder vorhanden, unter andern auch eine Landschaft; er hat nur sehr wenige Landschaften gemalt, und das Madrider Museum enthält kein Bild dieser Art von ihm*). — Von Murillo sind 22 Gemälde da. Das schönste derselben ist die *Vierge à la alfaja*, die Jungfrau mit der Windel, ein herrliches Bild voll jenes starken Glaubens, der mit grossartiger Naivetät das Höchste mit dem Kleinsten, den Himmel mit der Kinderstube verbindet. Die heilige Jungfrau will das Christkind schlafen legen und wickelt es deshalb in seine Windeln ein. Da nun schweben ein Paar Engel vom Himmel herab, und musiciren ihm etwas vor. Mit einer unübertrefflich schön ausgedrückten kindlichen Aufmerksamkeit horcht es der göttlichen Musik, indem es ganz ruhig und still wird; diesen Moment benutzt die heilige Jungfrau und wickelt es schnell ein. Eine andre Darstellung ist nicht minder naïv und nicht minder schön. Ein alter Mann irrt müde und hungrig umher, er findet nichts zu essen. Da erscheint ihm ein Kind und reicht ihm ein Brod; der Himmel öffnet sich, und Engel schweben herbei mit Kränzen und Guirlanden, die von Broden gebildet sind. Ich erwähne von Murillo noch ein Paar herrliche Bilder: S. Rodrigo von einem Engel gekrönt, und S. Bonaventura schreibend; auch des Künstlers eignes Portrait ist da. — Ein ausgezeichnete und namentlich als Colorist sehr merkwürdiger Künstler ist Alonso Cano; er scheint sein eignes System gehabt zu haben, demzufolge er nie, weder den tiefsten Schatten,

*) In der *Collección litografica* etc. des Madrider Museums befinden sich zwei Landschaften von Velasquez, höchst reizvolle Ausichten der Gärten von Aranjuez darstellend.

noch das höchste Licht darstellte, wenigstens nicht durch reines Schwarz oder reines Weiss; seine Bilder sind von einer wunderbaren Harmonie. Das bedeutendste darunter ist Bileams Esel. — Giuseppe Ribera war schon früher sehr bekannt; das spanische Museum enthält einige Bilder von ihm, die aber besser sind, als alle die, welche ich früher unter diesem Namen gesehen habe, so dass ich glaube, der grösste Theil dieser mir schon bekannten Bilder rührt von minder bedeutenden Künstlern her, die Ribera's markante Manier nachahmten. Ein merkwürdiges Bild Ribera's ist das Martyrium des heil. Bartholomäus, ein entsetzlich schönes Bild. Ein Motiv dieses Bildes fiel mir sehr auf. Auf der Erde neben dem ruhig duldenden Heiligen liegt eine Büste des belvederischen Apoll mit dem heiteren göttlichen Gesichte. Was soll dieses Motiv, das doch gewiss nicht ohne Absicht und Bedeutung vom Künstler angebracht worden ist? Ich kenne die Legende nicht, die es vielleicht erklären würde: — vielleicht hat der Heilige die Statue des heidnischen Gottes umgeworfen und ward deshalb gemartert. Oder aber hat der Künstler (der hauptsächlich in Italien gelebt hat) einen verruchten skeptischen Gedanken damit ausdrücken wollen, und hat er das erhaben-heitere Antlitz des schönen Gottes nur hingestellt, wie einen Contrast gegen eine Religion, die, im Gegensatz zu Heidenthum, erst der Qualen bedürfe, um zur Freude einzugehen?*)“ —

Ausserdem hebt der Correspondent unter den Werken der in Rede stehenden Gallerie vornehmlich noch die folgenden Künstlernamen hervor: in der castilischen Schule: L. Morales el Divino, D. Theotocupoli el Greco, Gallegos, L. Tristan, I. Pareja, Mazo, Carenno; in der Schule von Valencia, ausser Ribera, noch G. Espinosa; in der Schule von Sevilla, ausser Zurbaran, Velasquez, Murillo, Cano, noch: L. de Vargas, Roelas, Valdes, Cespedes. Ebenso fehlt es auch nicht an Werken der neueren Zeit, unter denen der Corresp. namentlich die Bilder des Goya (eines Künstlers aus dem neunzehn-

ten Jahrhundert) anführt. — Endlich wird bemerkt, dass gleichzeitig mit den spanischen auch Meisterwerke italienischer und niederländischer Künstler (eines Tizian, Quintin Messys, Snyders u. A.) gekauft worden seien.

Nachträgliches

zur Geschichte der Concurrenz für den Hamburger Börsenbau.

Die Aufforderung zur Concurrenz für den Hamburger Börsenbau, welche am 27. October v. J. beschlossen, unter dem 31. Januar d. J. publicirt wurde und den 1. Mai d. J. als Ablieferungs-Termin feststellte, ist von uns (in No. 7. des laufenden Jahrganges) mitgetheilt worden, — wobei wir jedoch nicht unterlassen konnten, unser Bedenken über die Stellung einiger, mit der Würde der Kunst unvereinbarer Bedingungen auszusprechen. Dasselbe war durch zwölf Hamburger Architekten geschehen, indem sie öffentlich erklärten, unter den obwaltenden Umständen an der Concurrenz nicht Theil nehmen zu können, und auch diese, ebenso ehrenhaft-künstlerische wie wohlbegründete Erklärung haben wir unsern Lesern (in No. 10. d. J.) mitgetheilt. Die Resultate der Concurrenz sind von Seiten der Hamburger Bau-Deputation unter dem 28. August (im Hamburger Correspondenten vom 2. Septbr.) mit folgenden Worten bekannt gemacht worden:

„Nachdem die in Folge der öffentlichen Aufforderung vom 31. Januar d. J. eingegangenen Pläne zum Bau einer neuen Börse auf dem Adolfs-Platze von den competenten Behörden geprüft worden sind, so ist, wenngleich keiner dieser Pläne als der Anforderung des Programms ganz entsprechend, um dem Bau zur Grundlage dienen zu können, befunden werden konnte, dennoch dem Plane mit dem Motto: „Hier hohe Herrn bring ich Euch den Plan und bitt' Euch zuzusehn ob er enthält was festzusetzen Euch gefallen hat.“ die erste Prämie von 100 Stück L'dor und dem Plane mit dem Motto: „Bürgerfreiheit, Bürgerglück.“ die Prämie von 100 Stück Hamb. Ducaten zuerkannt worden.“ (Die Zeitungen haben als Urheber des ersten Planes den Architekten Zwierner in Köln, als Urheber des zweiten den Architekt-

*) In der That ist die erste Erklärung zunächst der Legende angemessen, indem diese berichtet, dass auf das Wort des Heiligen das heidnische Götzenbild („Baldach“ geheissen) zusammengestürzt sei. Aber diese Erklärung schliesst die folgende, so eigenthümlich geistreiche auf keine Weise aus.

ten und Hydrauliker Maack in Hamburg namhaft gemacht).

In Folge dieser Bekanntmachung haben neun der gegen die Concurrenz aufgetretenen zwölf Hamburger Architekten (einer von diesen war verreist, zwei hielten den Schritt für unzweckmässig) unter dem 6. Septbr. eine Supplik an den Hamburger Senat eingereicht, welche wir, wie sie uns mitgetheilt ist, folgen lassen: —

„Nachdem vor einigen Tagen in den öffentlichen Blättern angezeigt ist, dass von allen zur Preisbewerbung wegen des Börsenbaues eingegangenen Plänen keiner als den Anforderungen des Programms entsprechend und dem Bau zur Grundlage dienen könnend befunden worden sei, haben wir unterzeichnete hiesige Architekten uns gemeinsam entschlossen, die gegenwärtige Vorstellung an Einen HE. Rath zu richten, um uns unsrerseits zur Einlieferung von Bauplänen bereit zu erklären.

„Wir haben uns jeder Concurrenz zu der Preisgabe enthalten, aus Gründen, welche wir seiner Zeit in einer öffentlichen Erklärung dem Publikum vorlegten. Wir glaubten uns öffentlich aussprechen zu müssen, weil, wenn es nicht geschehen wäre, unsere Unthätigkeit leicht hätte missdeutet, und anderen uns völlig fremden Motiven hätte zugeschrieben werden können. Dennoch ist auch jener öffentlichen Anzeige selbst nicht alle Missdeutung fern geblieben, wie freilich bei der zwischen Künstlern und Laien bestehenden grossen Verschiedenheit des Gesichtspunktes und der Praemissen allerdings hätte vorausgesehen werden können. — Wie schmerzlich es uns war, durch Rücksichten, welche zu verleugnen ausser unsrer Macht lag, von einer Thätigkeit, der ein so ehrenvolles Ziel gesteckt war, ausgeschlossen zu sein, haben wir wahrlich tief empfunden, und um so schmerzlicher musste uns oft der aus völliger Verkennung unserer Absicht entsprungene Vorwurf berühren, als wenn unserm Verfahren nichts als eine leere und hohle Opposition gegen die Einrichtungen der Behörden zu Grunde läge. Wie weit wir von solcher Opposition entfernt sind, und wie sehr wir wünschen, dass alle einheimischen Kräfte, und daher auch die unsrigen, für jenes wichtigste und nationalste Bauwerk, welches Hamburg besitzen kann, sich rühren möchten, glauben wir nicht besser betheiligen zu können, als indem wir jetzt, wo die Preisbewerbung ohne Resultat beendigt, und weder von Lohn

noch Rivalität mehr die Rede ist, freiwillig unsere geringen Dienste der Vaterstadt anbieten.

„Unser Wunsch geht dahin, dass Ein HE. Rath geruhen möge, uns eine Zeit zu bestimmen, innerhalb deren es uns erlaubt sei, die von uns ausgearbeiteten verschiedenen Pläne zu dem Börsenbau der des Endes von einem HE. Rathe uns bezeichneten Behörde einzuliefern.

„Wie wir vernehmen, ist der Umstand, dass die Subscriptionen freiwilliger Beiträge zu dem Bau der Börse mit einem nahe bevorstehenden Zeitpunkte ablaufen, ein Beweggrund zur Beschleunigung des Beginns. In dieser Hinsicht bedauern wir sehr, unser Anerbieten nicht früher haben machen zu können; die erst vor wenigen Tagen erfolgte Anzeige von dem Resultat der Preisbewerbung hat dies indess nicht zugelassen. Im übrigen sind uns freilich die genauen Bedingungen jener Subscriptionen unbekannt und wir wissen namentlich nicht, ob schon die Räumung und Regulirung des Platzes für den Beginn des Baues gelten könne, oder ob sich der fragliche Zeitpunkt auf die Legung des Grundsteins bezieht. Jedenfalls aber glauben wir, dass es ein Leichtes sein würde, die Subscribenten im äussersten Fall zu einer Verlängerung ihrer Zusage zu vermögen, wo es nur gilt, durch neue Arbeiten hamburgischer Architekten die Wahl unter den Plänen zu erweitern, und dadurch eine um so grössere Garantie, dass das Beste werde gewählt werden, zu gewähren. — Endlich aber würde auch die zu setzende Frist, für die Einlieferung unsrer Pläne, verhältnissmässig nur eine kurze sein dürfen, indem einige von uns ihre desfallsigen Arbeiten bereits vollständig vollendet haben.

„Wir wünschen und hoffen, dass ein HE. Rath unser Gesuch mit geneigtem Wohlwollen aufnehmen werde, und wird uns, wenn es nicht geschehen sollte, jedenfalls das Bewusstsein trösten, gegen uns, unsern Beruf und unsere Vaterstadt unsere Pflicht gethan zu haben.“

Unterz. H. W. Burmester. A. de Chateauf. H. Fersenfeldt. A. Gascard. I. H. Ludolff. C. A. Müller. H. W. Müller. I. A. Romberg. Ed. Stammann.

Doch war auch dieser Schritt fruchtlos. Die Antwort des Senats, durch Decret vom 13. Septbr., lautete dahin, dass Supplikanten an den Syndicus,

Präses der Beurtheilungs-Commission, zu verweisen. Drei der Unterzeichneten begaben sich hierauf zu letzterem, wo ihnen eröffnet wurde:—, dass der Senat recht sehr bedaure, das Anerbieten nicht in Betracht ziehen zu können, da bereits der Riss der angestellten Architekten der Bau-Deputation gewählt wäre, dass es den Supplikanten indess frei stände, Risse an EE. Rath oder Bau-Deputation zu zeigen, welche jedoch keine Berücksichtigung mehr finden könnten, da unter dem 25. October, rücksichtlich der zum Börsenbau unterschriebenen Einschüsse, der Termin für den Anfang des Baues abliefe.“ —

S t a h l s t i c h .

Das malerische und romantische Deutschland in zehn Sektionen mit 260 Stahlstichen. — Zweite Section. Schwaben von Gustav Schwab mit 30 Stahlstichen. Leipzig, Georg Wigand's Verlag. Gr. 8.

Nachdem die erste Sektion des genannten Werkes, welche die sächsische Schweiz umfasste, vollendet ist, beginnt gegenwärtig die zweite, welche uns wiederum einen der anziehendsten Theile des Vaterlandes in geschmackvoller Bilderreihe vorführen wird. Die schwäbischen Ansichten sind von dem rühmlich bekannten Landschaftsmaler Ludwig Mayer in Stuttgart aufgenommen. Zwei Lieferungen der neuen Sektion liegen uns so eben vor; die Stahlstiche sind von englischen Künstlern, S. Lacey und I. Carter, ausgeführt und entsprechen in der Feinheit der Behandlung den trefflichen Leistungen, durch welche die gewandte Technik der Engländer sich allgemein beliebt gemacht hat. Die in diesen beiden Heften enthaltenen Ansichten gehören vornehmlich den Gegenden des schönen Neckarthales an. Die erste derselben stellt das weite Thal dar, welches sich vor Stuttgart öffnet, im Vorgrunde die breiten Windungen des Neckars, dann Canstadt mit seinen leichten Brückenbogen, dahinter, auf sanft emporsteigendem Hügel, das königliche Schloss Rosenstein, in der Ferne die Thürme von Stuttgart und darüber die hohen Berge, welche den Zugang zum oberen Schwaben bilden; es ist ein Blatt, das im engen Raume einen Reichthum mannigfaltiger Gegenstände, zu einem klaren künstlerischen Ganzen verbunden, in sich

schliesst, und welches dem, der jene heiteren Fluren besucht hat, eine freundliche Erinnerung bietet. Die zweite Ansicht zeigt eine Strasse der Stadt Marbach, und in dieser das Geburtshaus Schiller's, so wie es noch vor wenig Decennien in seiner alten Gestalt dastand. Die dritte führt uns nach Weinsberg, wo im Hintergrunde auf dem Berge die romantische Ruine der „Weibertreu“ liegt, im Vorgrunde aber sich die Zeugnisse eines behaglich ländlichen Lebens entfalten: Haus und Garten des Dichters Iustinus Kerner, ein Postzug, welcher Reisende in das gastliche Haus einführt, mannigfache Staffage, unter der wir den Dichter selbst zu erkennen vermeinen u. s. w. Dies sind die Blätter des ersten Heftes. Im zweiten werden uns, in einer trefflich zusammengefassten Ansicht, zunächst Wimpfen am Berg, Wimpfen im Thal und Jaxtfeld mit dem breiten Spiegel des Neckarstromes vorgeführt; sodann das Schloss Guttenberg, von der gegenüberliegenden Ruine von Horneck aus aufgenommen; endlich eine Ansicht von Heilbronn mit dem alten Thurm, der durch Goetzens Gefangenschaft einen viel verbreiteten Namen gewonnen hat. Gewiss darf ein Werk, welches mit so löblichen Kräften vorwärts schreitet und welches den schönen Zweck hat, der Freude am Vaterlande eine werthe Nahrung zu bieten und die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande durch Austausch dessen, was den Stolz der einzelnen Landschaften bildet, im weiteren Kreise zu verbreiten, auf mannigfachste Anerkennung rechnen.

N a c h r i c h t e n .

Potsdam. Am 17. Septbr. wurde die hiesige, durch Schinkel erbaute St. Nicolaikirche, in Gegenwart Sr. M. des Königs, feierlich eingeweiht.

Leipzig. In der hiesigen deutschen Buchhändler-Börse sind gegenwärtig, in glücklich gewählten Räumen, 593 Bilder von mehr als 300 Künstlern, darunter die berühmten Bilder von Lessing und Bendemann, ausgestellt. Der Kunstverein selbst hat mehrere Bilder angekauft, z. B. „das lesende Mütterchen“ von P. Wickenberg aus Schweden, den „leicht bewegten See“ von Schoumann in Dortrecht, und eine liebliche kleine Darstellung von Kreul in Nürnberg: „ein Mädchen, das den ärztlichen Ausspruch eines

alten Hirten über ihre Ziege erwartet“. Viel betrachtet wird auch eine ganze Reihe Jagd- und Jäger-Scenen von Schultz in Berlin, an die sich des Jägers Lebewohl von Meyerheim schliesst, ferner ein sehr grosses Bild von dem Hauptmann Schübauer in Leipzig: „die Schlacht bei Podobna im J. 1812,“ Eigenthum Sr. M., unsers Königs.

Prag. Es hat sich hieselbst ein Comitée zur Errichtung eines Denkmals für W. A. Mozart in Böhmen gebildet.

München. Sr. M. der König hat auf die Eingabe des Abgeordneten Schmidt aus Wunsiedel die Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Dichter Jean Paul Richter in seiner Vaterstadt mit der Bestimmung genehmigt, dass der Entwurf hierzu zur Königl. Genehmigung vorgelegt werden müsse.

Der Oberbaurath v. Gärtner bereist gegenwärtig die Kreise des Königreichs, um, unter einigen andern Aufgaben, als General-Inspector der plastischen Denkmäler zu untersuchen, in wie weit die bereits unter dem 26. Januar 1835 angeordnete Verzeichnung der vorhandenen denkwürdigen Gebäude, Monumente, Statuen u. s. w. des Alterthums vorgerückt oder etwa in dem Vollzuge gehemmt ist.

Paris. Hr. Méry ist zum General-Inspector der geschichtlichen Denkmäler in den, die alte Provence in sich begreifenden Departements ernannt worden.

Der König hat den Maler Hr. Isabey den Aelteren zum assistirenden Conservator des Königl. geschichtlichen Museums in Versailles ernannt. Der berühmte Maler Granet ist erster Conservator.

Das Granit-Fussgestell des Obelisken von Luxor wird in Kurzem, mittelst einer von Hr. Bellay erfundenen Vorrichtung, durch eine Dampfmaschine polirt werden. Auch werden die Vorbereitungen zur Errichtung des verzierten Geländers gemacht, mit welchem das Denkmal der Pharaonen umgeben werden soll.

Grosses Interesse erweckt die Statue der Jungfrau von Orleans, welche von der Prinzessin Marie,

Verlobten des Prinzen Alexander von Württemberg, gearbeitet ist. Ein namhafter Meister, der Bildhauer Etex, äusserte über dieselbe: „Wenn ein junger unbekannter Künstler mit einem ähnlichen Werke aufgetreten wäre, so würde dasselbe hinreichen, um ihm einen Namen zu machen.“ In mehreren Kunstläden sieht man kleine Modelle dieser interessanten Statue zum Verkauf ausstehen,

Von der in artistischer und geschichtlicher Beziehung höchst ausgezeichneten Waffensammlung zu Madrid erscheint gegenwärtig eine ausführliche, mit Kupfer und Stahlstichen und Lithographien ausgestattete Beschreibung, unter dem Titel: *La Armeria real de Madrid, ou le Musée d'Artillerie espagnol*. Die Zeichnungen zu den Abbildungen sind von Hr. Gasp. Sensi, einem Pensionär der Stadt Perugia in Rom, an Ort und Stelle gemacht worden, und der durch seine antiquarischen Schriften bekannte Hr. Ach. Iubinal wird den Text dazu liefern. Zu den Titelblättern, den verzierten Anfangsbuchstaben u. s. w. liefert Hr. V. Sansonetti, ein Schüler Ingres', die Zeichnungen, die von Hr. Faxardo in Holz geschnitten werden. Das ganze Werk wird aus 20 Lieferungen bestehen, deren jede ein Blatt Text und 4 Platten (beides im Fol.) enthält und 5 Frs. (colorirt das Doppelte) kostet.

In Nismes ist am 6. September, zum Andenken des verstorbenen Sigalon, in der St Kariskirche ein förmliches Todtenamt gehalten worden. Zugleich hat sich eine Commission gebildet, um dem ausgezeichneten Künstler ein Denkmal zu setzen.

Kunst-Anzeigen.

La Galerie-Royale de Turin

illustrée par Robert d'Azeglio, Directeur de cet établissement, membre des académies des beaux-arts de Turin, de Milan etc. 1 — 7 Lieferung,
weiss Pap. à 4 Thlr.
chines. „ „ 6½ Thlr.

Berlin, chez **George Gropius**.